



Nadine Wenger (34) brachte drei ihrer vier Kinder allein zu Hause zur Welt – ohne Hilfe von Ärzten und Hebammen. Zuletzt wurde Ayleen geboren. „Wir lachten, alles war fröhlich und entspannt“, sagt Wenger. „Es war eine Geburt in Ruhe, Frieden und Harmonie.“

Meine

schöne Hausgeburt

Von FLORIAN THALMANN

Oft sind es kleine Dinge, die sich ins Gedächtnis einbrennen. Bilder, die lange gespeichert bleiben – und die Gefühle, die jeder Mensch damit verbindet, immer wieder erwachen lassen.

Für Nadine Wenger sind es die kleinen Eiskristalle, die an einem schönen Nachmittag im März am Fenster ihres Wohnzimmers vorbeisegelten, langsam und bedächtig. „Draußen schneite es und ich sah den Schneeflocken zu“, erzählt die 34-Jährige.

Denn draußen, außerhalb des Hauses im schweizerischen Grai, war die Luft klirrend kalt. Winterzeit. Und drinnen erwärmten Kerzen die Luft, sorgten Duft-Sprays für eine wohlige Kuschel-Atmosphäre.

Dann kam Ayleen zur Welt.

Sie ist das vierte Kind von Wenger, die früher als kaufmännische Angestellte arbeitete, später als Tanzlehrerin ihr Geld verdiente. Und das dritte, das die Frau zu Hause zur Welt brachte. Ganz allein. Ohne Hilfe von Ärzten und Hebammen.

„Beim ersten Kind habe ich mich noch nicht getraut, das Baby zu Hause zu gebären. Deshalb entschieden wir uns für ein Geburtshaus“, sagt sie. „Die Geburt verlief schön, allerdings am Ende mit großen Schmerzen. Ich wusste, es geht auch anders.“

Also entschied sie sich für die „Alleingeburt“, eine Form der Hausgeburt. Sie wollte zu Hause sein, ohne dass jemand den Geburtsprozess stört. Um tief entspannt, leicht und „in Geborgenheit und Liebe“ zu entbinden, erzählt sie. „Genauso war es dann.“

Am Nachmittag spürte sie ein Ziehen. „Wir gingen noch kurz einkaufen, dann entspannte ich mich zu Hause.“ Ihr Mann richtete den Geburtsraum ein, stellte einen Plastikpool auf, zündete Kerzen an und legte eine CD ein.

„Wir lachten, alles war fröhlich und entspannt.“ Ayleen kam nach etwas mehr als einer Stunde zur Welt. „Es war eine Geburt in Ruhe, Frieden, Harmonie.“

Mit ihrem Wunsch nach einer Entbindung ohne Unterstützung von Hebammen und Ärzten ist Nadine Wenger ein Sonderfall – wenn es um eine Geburt in den eigenen vier Wänden geht, aber nicht. Immer wieder entscheiden Frauen, ihre Kinder zu Hause zu bekommen, weg von Kreißsaal und Klinik. Atmosphäre.

Laut Gesellschaft für außerklinische Geburtshilfe (QUAQ) kamen in Deutschland 2010 rund 680 400 Kinder zur Welt, davon rund 11400 außerklinisch – das entspricht einem Anteil

Nadine Wenger (34) brachte ihre Tochter Ayleenzu Hause zur Welt. Immer wieder entscheiden sich Frauen für eine Geburt in den eigenen vier Wänden. Ein Streitthema



Familie Wenger: Mama Nadine (34), Papa Patrick (38) und die Kinder Leonie (8), Elyah (6), Anael (3) und Ayleen.

von nur 1,68 Prozent. Eine Studie aus den Niederlanden könnte aber dafür sorgen, dass mehr Frauen eine Geburt zu Hause wählen.

Die Wissenschaftlerin Ank de Jonge von der Universität Amsterdam untersuchte 140 000 Geburten und beobachtete, wie es Frauen erging, die ihre Kinder zu Hause oder in einer Klinik bekamen. Das Ergebnis: Geburten außerhalb der Klinik sollen nicht gefährlicher sein. Im Gegenteil: Bei den Hausgeburten ergaben sich weniger Komplikationen.

„Leider gibt es viele Vorurteile gegenüber Hausgeburten“, sagt die Berliner Hebamme Susanne Schäfer. „Bei vielen ist im Kopf verankert, dass der Arzt bei einer Schwangerschaft ihr erster Ansprechpartner ist.“

Schäfer, 51, ist selbst Mutter dreier Kinder. Ihr erstes Kind kam in einer Klinik zur Welt, das war 1988. Sie sagt: „Ich habe damals keine Hausgeburtshilfe bekommen, also ging ich ins Krankenhaus. Ich fühlte mich nicht gut betreut.“ Die Geburtswanne habe im Aufenthaltsraum der Hebammen gestanden – dort wurde geraucht. „Ich wollte es nicht nochmal erleben,



Dr. Kornelia Gbur und Dr. Bodo Müller raten zu einer Geburt in der Klinik.

mich so unterordnen zu müssen.“

Also entschied sie sich bei den nächsten Kindern für eine Hausgeburt. „Es ging schnell und war wunderbar. Ich konnte in meine eigene Badewanne gehen.“

Natürlich hätten, sagt Schäfer, sich viele Dinge in den Kliniken geändert. Sie macht sich dennoch für die Hausgeburt stark. „Mich rührt es immer wieder, daran teilhaben zu dürfen. In einer Klinik klappern oft Türen, viele Leute laufen herum. Der Zauber des Moments geht verloren.“ Zudem hätten viele Dinge, die in der Klinik passieren, Einfluss auf die Geburt, sagt sie. „Es ist super, dass Schwangere gut versorgt werden, aber viele Ärzte greifen zu schnell ein.“

Schnell würden Ärzte Eingriffe vornehmen, die nicht nötig wären, sagt auch Forscherin Ank de Jonge. Geburten würden vorangetrieben, das erhöhe das Kaiserschnitt-Risiko – oft unnötig.

Doch das ist nicht die ganze Wahrheit. „Natürlich ist es so, dass Frauen, bei denen die Geburt mit Risiken verbunden sein könnte, eher in einer Klinik entbinden“, sagt Dr. Bodo Müller, Chefarzt der Geburtsklinik im Vivantes-Klinikum Hellersdorf in Berlin. „Außerdem geschieht jeder Eingriff im Einvernehmen mit der Frau.“ Der Mediziner weiß um die Gefahren einer Entbindung außerhalb einer Klinik.

Studien hätten belegt, bei außerklinisch geborenen Kindern sei die Sterberate höher. Gefahr bestehe auch für Mütter. „Man kann das Risiko nie ganz abschätzen. Es kann beispielsweise ohne Vorwarnung zu massiven Blutungen kommen“, sagt er.

Gefahren, die auch Dr. Kornelia Gbur, Leiterin der Geburtsklinik der Asklepios Klinik Nord in Hamburg, kennt. „Wir können verstehen, dass der Wunsch für eine Hausgeburt da ist“, sagt sie. „Es kann aber zu einem Ge-

burtsstillstand kommen oder eine Schmerztherapie nötig sein“

Für Hebamme Susanne Schäfer keine Argumente gegen eine Hausgeburt. Für Notfälle seien Hebammen ausgebildet, zudem könne man eine Entbindung in eine Klinik verlegen, wenn Komplikationen auftreten. „Wir Hebammen sind verpflichtet, ärztliche Hilfe hinzuzuholen, wenn es kritisch wird“, sagt sie.

Bei vielen Frauen ist die Angst aber, so scheint es, schon vorher da. Viele würden sich für eine Klinikgeburt entscheiden, weil sie Angst haben, sagt Gbur. „Sie wollen Sicherheit.“ Zehn Prozent fürchten die Entbindung so sehr, dass sie sich schon vorher für einen Kaiserschnitt entscheiden, so die Expertin. Auch in den Kliniken könnten Frauen aber behütet entbinden. „Wir sind bemüht, auf die Frauen einzugehen und keine Eingriffe vorzunehmen, die nicht notwendig sind.“

In Berlin hat man spezielle Kreißsäle eingerichtet, sagt Müller – einen gelben Saal, einen blauen Wassersaal. „Die Geburt soll nicht von der Krankenhausstimmung geprägt werden. Aber es muss Möglichkeiten geben, auf Notfälle zu reagieren.“

Nur in einem Punkt scheinen sich alle einig zu sein: Wenn es um Alleingeburten geht.

„Eine Geburt ist eine Grenzerfahrung. Es muss jemand da sein, den die Frau um Beistand bitten kann“, sagt Hebamme Schäfer.

„Wenn das Trend wird, haben wir hier irgendwann die Säuglings- und Müttersterblichkeit aus dem 19. Jahrhundert“, sagt Arzt Müller.

„Es wird immer Frauen geben, die das machen wollen. Aber sie bringen sich selbst und ihre Kinder in Gefahr“, sagt Ärztin Gbur. „Es war schön und ergründend“, sagt Mutter Nadine Wenger.

Sie trotzte allen Risiken, allen Gefahren. Lehnte ärztliche Untersuchungen ab. „Ich war nicht krank, sondern schwanger. Es ging mir und dem Baby gut.“

Für Wenger hat sich der seltene Weg gelohnt, sie erlebte tolle Entbindungen. Ihre Erfahrungen schrieb sie im Buch „Natürliche Wege zum Babyglück“ auf. „Bei Anael hatte ich während der letzten Wehen ein so euphorisches Gefühl, dass ich lachen musste. Ich lachte und lachte und konnte einfach nicht aufhören, bis er ganz geboren war.“

All das, die Euphorie, das Glück, die Ungestörtheit, habe ihr und den Kindern vor allem eines gebracht: ein ganz besonderes starkes Band der Liebe.